

„Ich muss mich körperlich dem Ökosystem aussetzen, um auf Ideen zu kommen“

Julian Charrière ist der meistbeschäftigte Künstler seiner Generation. Seine Themen sind Natur und Erdgeschichte. In diesem Jahr hat der Berliner fünf Ausstellungen auf vier Kontinenten. Woher kommt der große Erfolg? Und wie schafft er das bloß?

Von Birgit Rieger

Über den Markusplatz huscht ein Regenschauer. Das Wetter spielt verrückt an den Eröffnungstagen zur Venedig Biennale. Ein paar Journalisten schlüpfen vor dem Museo Correr zwischen Absperrbändern hindurch. Eine Stunde bevor das Museum im napoleonischen Flügel der Prokuratien regulär öffnet, sind Kuratoren und Journalistinnen eingeladen, Julian Charrières Ausstellung „Spiral Economy“ zu sehen. Der französisch-schweizerische Künstler bringt seine Sound- und Videoinstallationen mit den 200 Jahre alten Marmorskulpturen des italienischen Bildhauers Antonio Canova zusammen.

Es ist eine von fünf Einzelausstellungen, die der 38-Jährige in diesem Jahr eröffnet. Kaum ein Künstler schafft so ein Pensum. In diesem Jahr eröffnet. In Wolfsburg lief seine Schau „Midnight Zone“ während er kurz hintereinander in Peking, in Basel und im tasmanischen Hobart neue Ausstellungen eröffnete. Als einer der beiden ersten Preisträger des mit 100.000 Euro dotierten Eric and Wendy Schmidt Environment and Art Prize wird er im November eine neue Arbeit im Museum of Contemporary Art in Los Angeles präsentieren. Dazu kommen diverse Gruppenausstellungen.

Seine Themen rund um Geologie, Erdgeschichte und den Einfluss des Menschen betreffen zwar die ganze Welt – andererseits reagieren Menschen verstärkt mit Apathie und Hilflosigkeit, wenn es um Klimawandel und Gletscherschmelze geht. Woran liegt es also, dass Museen weltweit mit dem Berliner Künstler arbeiten wollen? Und wie schafft er das überhaupt?

Gestresst wirkt er nicht. Julian Charrière, in schwarzem Hemd, weiter Dreiviertelhose und schweren Stiefeln, begrüßt viele seiner Gäste im Museo Correr mit einer Umarmung. Man kennt sich. Die neoklassizistischen Räume mit den Goldornamenten, in denen Canovas Marmorskulpturen klassisch auf Sockeln präsentiert werden, sind jetzt verdunkelt. Man hört das Dröhnen und Knacken von Gletschereis, vibrierende Spiegeloberflächen bringen den Gleichgewichtssinn aus dem Lot. Derart in Szene gesetzt war Canovas Marmorkunst noch nie.

Je nachdem, welche Sprache sein Gegenüber wählt, antwortet Charrière auf Englisch, Französisch oder Deutsch. Ein Film, in dem er Feuerwerkskörper in alten Kohleschächten implodieren ließ, bildet den ungewohnten Hintergrund für Ikarus und seinen zaudernden Vater Daedalus. Charrière nimmt sich Zeit für Selfies mit Journalisten. Gute Bilder brauchen sie alle. Und Daedalus und Ikarus im rot-goldenen Funkenregen sehen spektakulär aus.

Das Material, mit dem er arbeitet, ist oft so alt, dass ein Menschenleben ein Witz dagegen ist. „2,4 Milliarden Jahre Entstehungszeit“, heißt es auf Instagram zu seiner Ausstellung im tasmanischen Hobart. Dort hat er die Installation „Breathe“ in einem unterirdischen Gewölbe unter dem Museum of Old and New Art installiert.

Anderthalb Jahre hat er mit Chemieingenieuren gearbeitet. Schließlich ist es über einen komplizierten wissenschaftlichen Prozess gelungen, aus dem dort unten lagernden Gestein Sauerstoffmoleküle freizusetzen. Es ist Luft, die seit dem sogenannten Großen Oxi-

Zur Person

Julian Charrière ist 1987 in Morges in der Schweiz geboren. Er schloss sein Kunststudium an der Universität der Künste Berlin (UdK) ab und war Teilnehmer von Olafur Eliassons dort angegliedertem Institut für Raumexperimente. Der Künstler lebt und arbeitet in Berlin.

dationsereignis vor rund 2,4 Milliarden Jahren in gebändertem Eisenerz eingeschlossen war.

Diese uralte Luft dürfen Besucher einatmen, immer nur eine Person allein in einer Art Kapelle, die der Künstler gebaut hat. Jeder Einzelne bekommt in dieser spirituellen Atmosphäre eine Verbindung zu Zeitschichten, die unendlich weit zurückliegen, lange bevor es Menschen und Tiere gab. Eine Vorstellung, die alle Maßstäbe sprengt.

Ein Team aus 25 Personen

„Es ist die komplexeste Arbeit, die ich je gemacht habe“, sagt Charrière. Er hat in sein Berliner Atelier eingeladen. Hier kann man erleben, wie seine Produktion funktioniert. Die Malzfabrik, in der er seit seinem Studium arbei-

tet, liegt in einem Gewerbegebiet in Tempelhof.

In seinem Atelier arbeiten inzwischen rund 25 Kunsthistorikerinnen, Wissenschaftler, Tech-Experten und Künstlerinnen. Montag bis Donnerstag wird für alle gekocht, genauso wie er es in Olafur Eliassons Institut für Raumexperimente, an dem er studiert hat, kennengelernt hat. Auch das Arbeiten in interdisziplinären Teams, in denen viele sich verwirklichen, nicht nur ein einzelner Künstler, ist inspiriert von dem Isländer.

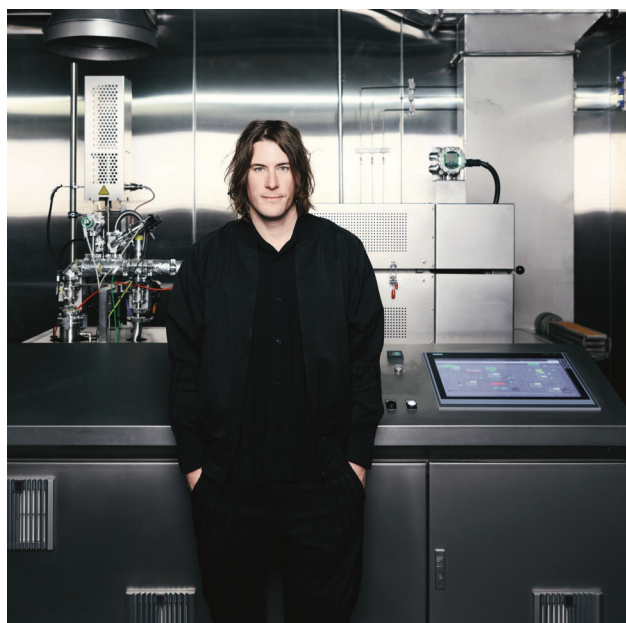
In den loftartigen Fabrikräumen sieht man Reagenzgläser, Lavalampen und Kokosnüsse aus Blei in den Regalen – alles Bestandteile von Charrières Werken. Auf einem Sideboard liegen Gesteine in verschiedenen Farben und Formen. Der Künstler hat sie in Australien gesammelt.

Neben der Forschung und dem Tüfteln im Atelier ist das Reisen ein essenzieller Bestandteil seiner Kunst: Tauchgänge im offenen Pazifik, Touren in dünner Luft am Vulkan Popocatepetl, Drehs im Arktiseis. Pure Abenteuerlust ist das nicht. „Ich muss einen Ort spüren, mich körperlich dem Ökosystem aussetzen, um auf Ideen zu kommen“, sagt er.

Um Ölplattformen, Tagebaue, Gletscher, die Tiefsee oder das verstrahlte Bikiniatoll zu filmen, sind monatelange – manchmal jahrelange – Vorbereitungen notwendig. Neben exakten wissenschaftlichen Recherchen braucht es Drohnenkameras, Expeditionsschiffe, Wissenschaftler, Kameraleute, Ingenieure, die wie der Künstler selbst mit Seegang, hohem Druck, Dunkelheit und Einsamkeit klarkommen müssen. Je größer sein Netzwerk an Experten



Szenen aus der Tiefsee des Pazifiks in Julian Charrières Video „Midnight Zone“



Der Künstler Julian Charrière vor seiner Installation „Breathe“ im Museum of Old and New Art (MONA), Tasmanien, Australien.

© Julian Charrière / VG Bild-Kunst, Bonn, 2026, Photo by Mona/Jesse Hummford

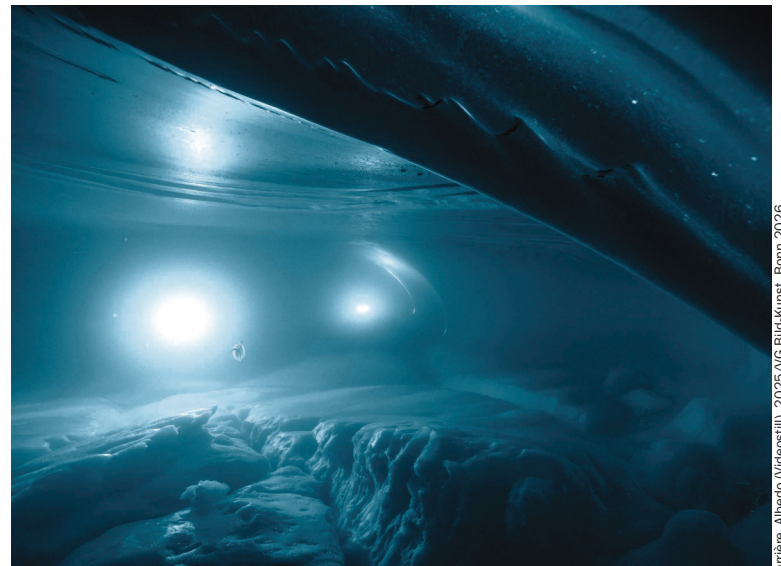


© Julian Charrière, Midnight Zone (Videostill) / VG Bild-Kunst, Bonn 2026



© Julian Charrière/VG Bild-Kunst, Bonn, 2026, Foto: Daniele Molajoli

Julian Charrières Videoinstallation „Controlled Burn“



© Julian Charrière, Albedo (Videostill), 2025/VG Bild-Kunst, Bonn 2026

In Charrières Film „Albedo“ sind Gletscher von unten gefilmt.

ist, desto anspruchsvoller können seine Vorhaben werden.

Auf dem Tisch hat jemand eine Skelettuhr aus dem 19. Jahrhundert bereitgestellt, ähnlich der zwölf, die Charrière in den Canova-Räumen zeigt. Nur dass diese hier noch nicht den Prozess der Versteinerung durchlaufen hat. Charrière erzählt, wie er diese prächtigen Standuhren in einem See versenkt oder in einer französischen Tropfsteinhöhle ausgesetzt hat. Nach etwa neun Monaten sind die Oberflächen von Kristallen, Mineralien, Kupfer, Chrom und Phosphaten überwuchert.

Manche dieser Prozesse werden im Keller des Studios künstlich angestoßen, da nicht jeder Effekt auf natürliche Weise entsteht. Um die verzaubert schönen Ergebnisse zu erzielen, die der Künstler anstrebt, sind ein tiefes Verständnis der Mineralbildungsprozesse und ein ganzes Team an Mitarbeitern notwendig, das lernt, diese zu steuern.

„Der Mensch hat sich von der natürlichen Zeit entfernt“, sagt Charrière. Die mechanischen Zeitmesser sind ein romantisches Symbol dafür. Im Wasser und unter Tage, kommen sie nach und nach zum Stillstand, die natürliche Zeit übernimmt, verkörpert durch Kristalle und Salzkrusten, die sich bilden. In Charrières Kunst dreht sich zwar vieles um Klimawandel und das Anthropozän, aber der rote Faden ist die Zeit, und wie sie sich im Material ablagert.

An einer Wand hängt ein heller Druck eines Korallenstocks. Charrière hat die Aufnahme bei einem Tauchgang in Indonesien gemacht. Um diesen Ort, der voller Magie und dennoch von steigenden Meerestemperaturen und Ko-

rallenbleiche bedroht ist, mit in die Fotografie zu bringen, hat er aus toten Korallen und Leinöl eigene Pigmente gemischt. Diese nutzt er, um helle, und dennoch unheimlich nuancierte Foto-Lithografien herzustellen.

Um das gewünschte Farbergebnis zu erzielen, bedurfte es monatelanger Experimente. Charrière, das kann man leicht übersehen, wenn man sich nur auf die Spektakel-Momente seines Oeuvres konzentriert, ist Fotograf mit Leidenschaft fürs Druckhandwerk. Er kombiniert Fotoverfahren aus dem 19. Jahrhundert mit digitaler Technik. Der Drucker, mit dem er all das in langen Experimentierphasen ausfüllt, ist samt seiner Werkstatt mittlerweile Teil seines Ateliers.

Der Künstler als Unternehmer

Charrière hat inzwischen auch Räume auf der gegenüberliegenden Straßenseite angemietet. „Wie Warhols Factory 4.0“, sagt sein Galerist. In den großen Industrieräumen sind unterschiedliche Arbeitszonen eingerichtet. In einem Bereich poliert eine Mitarbeiterin ein großes Stück schwarzer Kohle auf Hochglanz, in einem anderen werden die Verkaufsautomaten für Korallen zusammengebaut, die der Künstler in Venedig, Wolfsburg und etlichen anderen Orten zeigt. Seine Fotoarbeiten lagern in einem Archiv, aus dem sich die Mitarbeiter bedienen, um Ausstellungen zu bestücken oder Galerien zu versorgen.

25.000 bis 45.000 Euro muss man für die Fotografie eines Vulkans in Dreier- oder Fünferauflage ausgeben. „Preise, die sonst Künstler erzielen, die 20 Jahre älter sind als Julian“, sagt sein Berliner Galerist André Schlechtriem. Er arbei-



© Julian Charrière / VG Bild-Kunst, Bonn, 2026, Photo by Daniele Molajoli

Der versteinerte Zeitmesser ist in Venedig im Museo Correr in Napoleons ehemaliger Bibliothek ausgestellt.

”

Die Arbeit mit ihm ist das größte Abenteuer meines Lebens geworden.

André Schlechtriem,
Berliner Galerist

tet seit 15 Jahren mit Charrière. „Damals wurde Julians Kunst in Berlin noch als ‚Öko-Aktivismus‘ abgetan.“ Schlechtriem sah es anders. „Ich spürte nur: Ich will dabei sein. Die Arbeit mit ihm ist das größte Abenteuer meines Lebens geworden.“

Charrière arbeitet heute mit sechs Galerien in Berlin, New York, Graubünden, Paris. Der konstante Umsatz auf dem Kunstmarkt ist das, was seinen großen Atelierbetrieb erst ermöglicht. „Bei den Ausstellungen bin ich zufrieden, wenn der Breakeven erreicht wird, verdienen kann ich daran nichts“, erzählt er. Natürlich gibt es Ausstellungshonorare, aber Museen können sich teure Produktionen wie die von Charrière in der Regel nicht leisten. Da braucht es Sponsoren oder Sammler, die Geld für Videoproduktionen vorstrecken, auch wenn unklar ist, was sie am Ende bekommen.

Wie es aussieht, wenn Julian Charrière alle Register zieht und drei Etagen in einem Museum zur Verfügung hat, war in diesem Frühsommer im Wolfsburger Kunstmuseum zu bewundern. Dort zeigte er seine Ausstellung „Midnight Zone“.

„Ziehen Sie sich einen Pullover an“, sagt Andreas Beitin, der Direktor des Hauses. Man fühlt sich, als würde man auf Abenteuerreise gehen. Es ist stockdunkel im Ausstellungsraum, die wichtigsten Lichtquellen sind Charrières Werke. Der Künstler ist ein passionierter Taucher, hier können alle – zumindest gefühlt – mit ihm abtauchen. Es gluckert, rauscht und knackt, das Universum ist laut, das lernt man hier schnell. Der Künstler hat mithilfe eines Live-Datenstroms von Tief-

seekabeln und Hydrofonen die akustischen Spuren des Lebens eingefangen: Sounds der sich verschiebenden tektonischen Platten, das Echo von Walgesängen, das Brummen von Versuchsbohrungen des Tiefseebergbaus.

Die größte Arbeit ist „Midnight Zone“. Auf einer riesigen Monitorwand zeigt Charrière Aufnahmen aus der Tiefsee. In 4000 Metern, wo kein Licht mehr ist und sich kein Mensch mehr aufhält, hat er eine starke Fresnel-Linse aus einem Leuchtturm hinabgesenkt. Deren Reise, die lange nur durch tiefes Blau führt, filmte er mit einer schwebenden Kameradrohne. Die Besucher schwimmen quasi mit.

„Julian Charrières Werke sind künstlerisch anspruchsvoll, konzeptionell gut durchdacht, und haben wissenschaftliche Tiefe, das macht sie zusammen mit ihrer faszinierenden Ästhetik so überzeugend“, sagt Beutin. Er verfolgt Charrières Arbeiten schon seit mehr als zehn Jahren, und wollte ihn seit Längerem ausstellen. Gemeinsam mit dem Museum Tinguely in Basel, wo die Ausstellung zunächst Station machte, hat es nun geklappt.

„Es ist eine Ausstellung, die sehr gut über Mundpropaganda funktioniert“, sagt der Direktor. Ein Elternpaar steht gebannt vor „Midnight Zone“, zwei Mädchen schlagen Räder, während im Film die Linse brutal das stockdunkle Wasser ausleuchtet und sofort Fische und Haie anzieht, die doch Licht gar nicht kennen.

Man will verweilen und an diesem ruhigen, zeitlosen, zwiespältigen Spektakel teilhaben. Bis es zurück nach draußen geht, in den heißen Sommer.